Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z. o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



Im herbstlichen Wald

Die Waldohreule schaut mißmutig erstaunt unserem Photographen zu, der sie kurz vor ihrem Abfliegen eben noch auf die Platte brachte

Aufnahme: Fischer, Braunschweig

AN



Der Nil als Spender der Fruchtbarkeit. Alljährlich tritt in Ägypten der Nil, mit seinem Schlamm die Felder befruchtend weit über die Ufer. Die diesmalige Herbstüberschwemmung war die größte seit dem Jahre 1878. — Malerisches Motiv im Überschwemmungsland S.B.D.

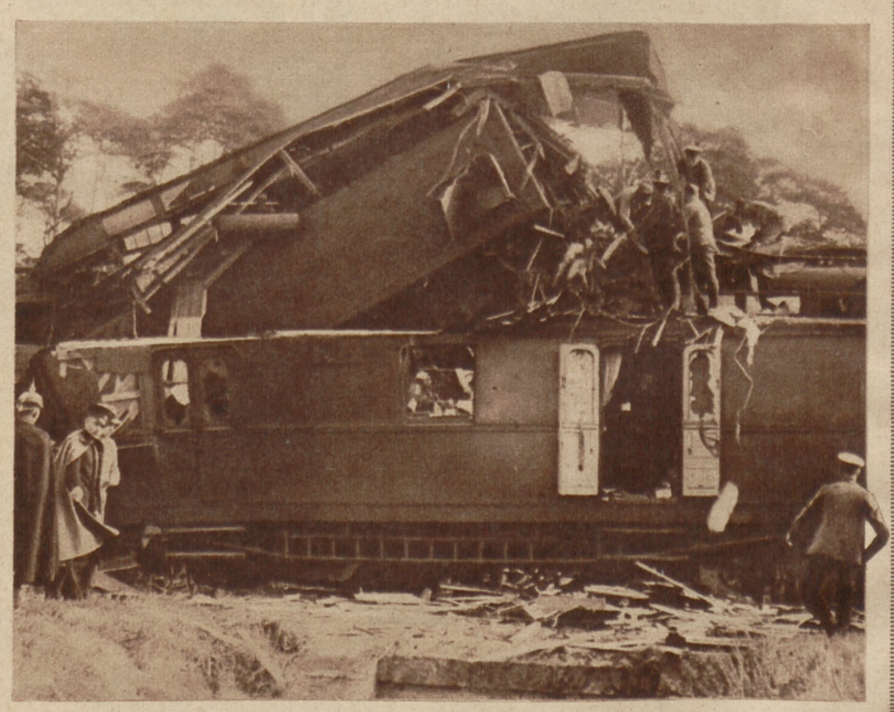
Bilder der Woche

Aufsteigende Macht am Balkan. In der Flanke Südslaviens hat Italien mit Hilfe des albanischen Königs Achmed Zogu I. eine beachtliche Militärmacht geschaffen, die als williges Werkzeug Italiens dessen Interessen dient. — Die Diplomaten und hohen albanischen Würdenträger bei einer kürzlich stattgefundenen Truppenschau in Tirana. In der Mitte in Amtstracht der italienische Gesandte (×) S.B.D.





Der italienische Kronprinz Humbert, (×) auf den in Brüssel von einem antifaschistischen Studenten ein Revolver-Attentat verübt wurde, hat sich mit der belgischen Prinzessin Maria Jose verlobt. Der belgische König (××) holt seinen künftigen Schwiegersohn vom Bahnhof ab S.B.D.



Ein furchtbares Eisenbahnunglück ereignete sich in Reichelsdorf bei Nürnberg, wo zwei D-Züge aufeinanderstießen. Vier Personen fanden sofort den Tod, 25 wurden schwer verletzt Presse-Photo



Ein schwanzloses Flugzeug startet auf dem Tempelhofer Feld. – Das Forschungsinstitut der Rhön-Rossitten-Gesellschaft, welche durch ihre Leistungen auf dem Gebiete des Segelfluges weltberühmt ist, ließ auf dem Tempelhofer Feld zum ersten Male in der Öffentlichkeit sein neues schwanzloses Flugzeug durch Günther Groenhoff vorführen Keystone

Neuer deutscher Weltrekord im Segelflugzeug. Der ostpreußische Kunstflieger Oberlt. Dinort stellte in Rossitten auf seiner Schwachwindmaschine mit der Flugleistung von 14 Stunden 43 Minuten 25 Sekunden einen neuen Segelflugweltrekord auf. Allein zwölf Stunden flog er bei stockfinsterer Nacht. (Alter Weltrekord von Schulz 14 Stunden 7 Minuten, am Tage aufgestellt.) Oberlt. Dinort während des Rekordflugs D. Pr. Z.

Ein jugendliches Schwimmwunder, das durch seine Vorführungen das Publikum begeistert, ist die kleine, erst zwei Jahre alte Tochter des bekannten englischen Schwimmers John William Best. — Der Vater mit der kleinen Majorie beim Üben Aufn. Presse-Photo

Zum Sklarek-Skandal. Der Rennstall der Gebrüder Sklarek wird in Hoppegarten versteigert

Moderne Bauten Deutschlands. Eine Löwenplastik, in Klinkern gemauert an dem von dem bekannten Hamburger Architekten Fritz Höger erbauten Rathaus in Rüstringen Presse-Photo

Flipp / Erlebnisse mit einem Kleinauto im schönen Schwabenland

Von Elisabeth Höhne-Wüllenweber

1. Betrachtung

Wir haben ein Kleinauto. Es heißt Flipp. Das sind so nüchterne Worte, aber sie schließen einen Himmel voller Möglichkeiten ein. Flipp hat uns grundlegend geändert; vor allem psychologisch. Die Psychologie der Landstraße ist so ein Kapitel für sich: Als wir noch zu Fuß wanderten, standen wir mit Hühnern und Gänsen noch sozusagen kollegial. Man bewegte sich wie sie auf zwei Beinen dahin, man schrak wie sie zusammen, wenn ein Radfahrer oder gar Auto um die Ecke flitzte. — Das wurde schon anders, als wir die Fahrräder erstiegen. „O, dieses Federvieh!!" hieß es nun schon, wenn am Eingang des Dorfes dies geflügelte Volk mit den hochmütig gereckten Schnäbeln den schönsten Schwung des Bergabsausens hemmte. Immerhin blieb man aber den Fußgängern noch einigermaßen freundlich gesinnt; man schimpfte noch mit ihnen über knatternde Motorräder und staubaufwirbelnde Autos.

Flipp

Aber jetzt — — — — wir sind nun auch ihnen entrückt. Fußgänger und Hühner — es ist alles dasselbe, wenn sie just im letzten Augenblick noch auf die andere Straßenseite rennen müssen. Und die Radfahrer sind wie sacht dahinschwirrende Mücken — die kleinste unachtsame Wendung würde sie zerstören. O ja — Flipp herrscht auf der Landstraße — gleich all seinen Artgenossen — wie der Hecht im Karpfenteich.

Aber es ist wie überall in der Welt: auch das Auto, unser lieber Flipp, hat wieder gefährliche Feinde. Das sind die Lastautos. Ein armer kleiner Dackel ist unser Wagen, wenn so ein grauer Elefant plötzlich an der Straßenkreuzung auftaucht. Aber mit wahrer Dackelart: klein, braun, flink und bellend, ist er dem Feind noch jedesmal entwischt, ehe eine der großen Pranken ihn zermalmen konnte. — Sicherlich haben auch die Lastauto-Elefanten wieder ihre Feinde. Es werden wohl die Chausseegräben und glitschigen Asphaltstraßen sein. Das ist nun einmal so in der Welt! —

Daß Flipp ein lebendes Wesen ist, haben wir vom ersten Tage an gespürt. Als er ankam, hatte er noch kein Haus. Er lag buchstäblich auf der Straße, obgleich er nun einen neuen Herrn hatte. Das ging gut, solange die Sonne freundlich schien. Beim ersten nächtlichen Gewitterregen fuhren wir aus den Federn und sahen uns entsetzt an: „Flipp!!" — „Hast du nicht eine alte Decke für ihn?" fragte mein Mann. Nein — ich hatte keine. Ich sah ihm an, daß er ihm am liebsten seine eigene schöne Wolldecke übergeworfen hätte — wenn es nach ihm gegangen wäre. Aber es ging nicht nur nach ihm ....

Am andern Morgen wurde telegraphisch Flipps Haus reklamiert. Es kam bald, funkelnagelneu und glänzend. Nun steht die große Wellblech-Hundehütte neben unserm Haus, und Flipp schläft darin den Schlaf des Gerechten — auch ohne Wolldecke. —

2. Erste Ausfahrt

Die Führerscheine haben wir nun — endlich! Am ersten Samstag-Nachmittag fahren wir los — in den Schwarzwald. O, Flipp! Nun erst gehörst du uns wirklich! Wir wechseln uns ab in dem Genuß, ihn zu lenken, — rasen, klettern, stöhnen und jauchzen zu lassen, ohne die mahnenden, befehlenden oder gar scheltenden Zurufe des Fahrmeisters neben uns zu hören. Flipp ist in strahlendster Laune und glänzt mit seinen Fähigkeiten. Das Städtchen Leonberg hat er uns gezeigt, an allen Hühnern, Gänsen, Kühen und kläffenden Kötern der nächsten Dörfer ist er stolz und gefahrlos vorübergeglitten — die alte Märchenschönheit von Weil der Stadt hat er uns bergab-bergauf erschlossen und läuft nun auf freier Landstraße den dunklen Bergrändern des Schwarzwaldes zu.



Wir grüßten Besigheim am Neckar mit einem Blick vom Enzufer gegen das hochgelegene Rathaus

Da — was ist das!? Flipps Herzschlag, der in so frohem, gleichmäßigem Tack-tack ging, stockt — tut noch ein paar Schläge — und bricht ab, endgültig. Aber Flipp????! — „Benzin alle" — klingt es lakonisch neben mir. Ein ehrfürchtiges Erinnern fliegt von uns grünen Anfängern zum gestrengen Fahrmeister zurück. Ach ja! Armer kleiner Flipp! Da sollst du nun rennen und hast nichts zu trinken bekommen! Wir schieben ihn sorgsam in den Schatten des Wegrands. Ich bleibe neben ihm im Chausseegraben, während mein Mann nach Weil der Stadt zurücktrottet. „So möcht i's halt auch ha'n!" rufen mir vorübergehende Landleute fröhlich zu. Ach — wenn Ihr wüßtet!

Nach einer guten Stunde kommt „Herrchen" mit einer großen Kanne angeschleppt. Fünf Liter kriegt Flipp erst mal zu trinken und bringt dann selbst die leere Kanne zurück.

In den Schwarzwald hat er uns an dem gleichen Tag aber doch noch gebracht!

3. Sonntagmorgen

Wie ein glattes Tuch liegt die Landstraße vor uns, das neckende Hände bald straff gespannt halten, bald in tiefe Falten sinken lassen, in die Flipp lachend hineinsaust, um eifrig wieder herauszuklettern. Zum Neckar geht die Fahrt, zur Linken den blanken Fluß — zur Rechten die Weinberge, in denen die Trauben süß und schwer heranreifen — so gleiten wir durch die Herrlichkeit des funkelnden Morgens: „Drunten im Neckartal, da ischt's halt gut!" ich hab' es schon in der Schule droben in Norddeutschland gelernt und mir doch dabei nichts vorstellen können — bis heute. Besigheim — Lauffen — Heilbronn — eine Herrlichkeit löst die andere ab. Uralte Kultur — malerische Schönheit und eine — allen Autostraßen zum Trotz — wunderbar verträumte Weltabgeschiedenheit haben diese schwäbischen Städtchen. Am Horizont liegen die geschwungenen Linien des Odenwaldes im Morgendunst. Das Tuch der Landstraße schnellt uns nun heimwärts. Waldkulissen schieben sich vor — treten zurück und öffnen den Ausblick in ein blühendes Tal. Die schöne Welt tanzt an uns vorüber, schüttet ihren wechselnden Bilderreichtum vor uns aus in verwirrender Fülle. — „Nun schau nur — die Steigung hat er doch wieder ganz ohne Umschalten im dritten Gang genommen! Ist er nicht fabelhaft!?" — tönt es da vom Steuerrad neben mir. O, Flipp! Ja, das bist du! Ein fabelhaftes kleines Tier, das sein energisches kleines Eigenleben immer wieder in Erinnerung bringt, in die schönsten verträumten Naturbilder hinein. Und doch hast erst du uns den großen Rhythmus der Erde, den Tanz der Berge und Täler, das wunderbare Muster der verstreuten Ortschaften erschlossen!

4. Nächtliche Fahrt

Die Nacht hat uns eingeholt. Plötzlich sinkt eine Stille über uns, die wir trotz des Motors Herzschlag hören. Unwillkürlich verlangsamen wir die Fahrt, wie um zu lauschen. Und hören doch nur das Surren der Maschine und ein seltsam rauschendes Echo von den dichten Waldwänden, an denen wir vorübergleiten. Die Scheinwerfer leuchten auf. Sie machen die Dunkelheit um uns stärker und trennen uns scharf von ihr. Die Bilder, die das Licht jäh heraushebt, haben die Klarheit von Visionen. Der Kopf einer Kuh taucht wie gemeißelt vor uns auf. Gespenstisch grün leuchten die großen Augen, die so still sind am Tage. Der ganze schwere Körper ist nun in gelbes Licht getaucht. Ein hoch beladener Erntewagen folgt — Menschen dabei, Sensen und Spaten über den Schultern. Wie ein großes Gemälde des Friedens, der Arbeit ist es da — und ist versunken. Spielend gleitet der Lichtschein voraus, über Baumstämme und blühende Wegränder, über ein im Schreck erstarrtes Häslein und die phosphorisch glühenden Augen einer Katze. Da — ein Fachwerkgiebel. Die Sonnenblumen stehen wie Ritter mit langen Speeren davor. Ein Dorf — es schläft. Flipp, kleiner Flipp, laufe langsam, daß du nicht warnend zu bellen brauchst und den Frieden dieses Winkels nicht störst!

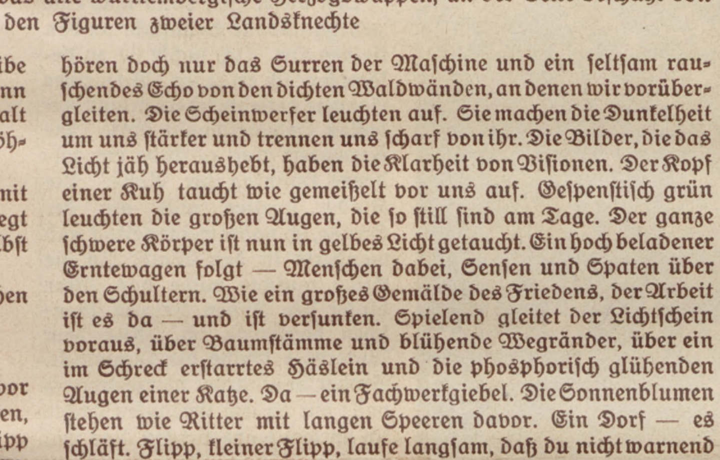
Wir gleiten — gleiten. Glatter Asphalt ist unter uns: die Autostraße vom Schloß Solitude. Große Lichtaugen tauchen auf — blenden ab — vorüber. Und immer wieder neue. Es ist wie ein Fahnensenken, ein Gruß in der Nacht. Dies Abblenden ist die Kameradschaft, die Ritterlichkeit der Landstraße: Schutz für den andern. — Neu, groß und berauschend ist diese nächtliche Romantik der Autostraße. Du hörst nicht das Zirpen der Grillen am Feldrand, nicht das leise Rauschen der Blätter im Nachtwind. Aber den großen Himmel voller Sterne erlebst du, in alle Falten des Mantels der Nacht schaust du hinein, und mit geschärften Sinnen tastest du dich heim.



Tübingen, die alte Universitätsstadt. — Äußerer Toreingang zum Schloß Hohentübingen. Das triumphbogenartige Portal trägt das alte württembergische Herzogswappen, an der Seite beschützt von den Figuren zweier Landsknechte



← Wimpfen am Berge erfreute uns durch seine malerischen Gassen. – Seitengasse, aufwärts zum „Blauen Turm" führend, inmitten der Stadt

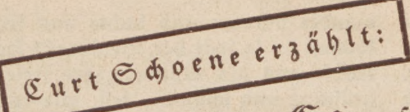


Lauffen → am Neckar blickt weit ins Land. — Übergang zur Neckarinsel mit der ehemaligen Königspfalz. Daran angebaut (mit dem Fachwerkgiebel) das Rathaus



Marbach am Neckar. — Am Wirtshaus „Zum Hirschen" in der unteren Marktstraße

Aufn. Kester



Das rote Buch

Ein seltsames Traumgesicht

Was weißt du noch aus frühester, fernster Jugendzeit? Wie ein helles, leuchtendes Frühlingsfeld liegt sie hinter dir, Sorge und Leid waren dir fremd, und alles war eitel Lust und Freude. Du trugst noch ein Stück der Sonne des Paradieses in deinem Herzen; von der Ewigkeit, aus der du kamst, dir mitgegeben, es heilig zu halten dein Leben lang. Alltagsstaub löschte den Glanz; und nur in geheimnisvollen, stillen Nächten kommt ein Traum in deine Seele und weckt der toten Sonne Leuchten. In ihren Strahlen blühen auf dem goldüberschütteten Felde Blumen der Erinnerung auf, deren schwerer, süßer Duft Vergangenheit mit neuem Leben füllt, die in dem kalten Licht des Tages dir lang erstorben war.

Mir aber blüht auf diesem Felde eine Blume, die den Tod bringt. — — —

Ich hatte eine Schwester. Kaum vier Jahre war ich alt, doch ihres ersten Geburtstages kann ich mich noch erinnern. Da schenkte man ihr ein Buch — das rote Buch. Mit großen Augen schaute ich es an; geheimnisvolles Leben wuchs mir aus seinen Blättern entgegen. Bilder, bunte Bilder: Tiere, Menschen, Straßen, Städte. Vielleicht ein Bilderbuch, wie viele andere Bilderbücher waren; mir aber war es mehr, mir war es Inbegriff des dunklen Seins, das ahnungsvoll da draußen rauschte.

Ich durfte das Buch ansehen. Aber als der Schwester Geburtstag vorbei war, nahm es die Mutter fort und schloß es ein. Noch wußte die kleine Hanna mit dem bunten Tand nichts anzufangen. Ich träumte von dem Buch im roten Deckel, dessen Leuchten meine kleine Seele zauberisch umstrickte. Die Tage und Wochen gingen. Da wies man an einem grauen Winternachmittage meinem jugendlichen Lärmen Ruhe. Die Schwester war krank: ich durfte nicht zu ihr, die fiebernd in ihrem Bett lag. Doch eines Morgens öffnete ich leise die Tür ihres Krankenzimmers, weil ich Sehnsucht nach der Mutter hatte, von der man mich auch fernhielt. Sie saß am Lager ihres kranken Kindes, das mit glänzenden Augen die Bilder im roten Buche betrachtete. — Und ich, der ich mir so verlassen vorkam, durfte das Buch nicht sehen! All mein Flehen half nichts. Was verstand ich damals von Ansteckungsgefahr! — Dann kam eine dunkle Stunde; draußen prasselte der Regen an die Scheiben. Meine Mutter trat am Morgen an mein Bett, hob mich aus den Kissen und nahm mich auf ihren Schoß. Innig schloß sie mich in ihre Arme. „Mein Liebling", sagte sie, und Tränen erstickten ihre Stimme, „der liebe Gott hat heute nacht dein Schwesterchen wieder in seinen Himmel geholt. Es ist jetzt ein Engel und kann mit den andern Engeln spielen. — Hanna ist tot — — sie kommt nie wieder!" Der furchtbare Gedanke nahm ihr die letzte Kraft: ich fühlte das Beben, das durch ihren Körper lief, schloß meine Arme fest um ihren Hals und barg meinen Kopf an ihrer Brust. Und mußte weinen, weil die Mutter weinte. Da drängte ein Gedanke in mir zum Ausdruck, und ich sprach ihn aus nach Kinderart: „Nun kann ich das rote Buch bekommen!?!" Wie eine Hoffnung mag es in mein Schluchzen geklungen sein.

Piepmätze

Die Mutter zuckte zusammen; sie sah mich lange mit traurigen Augen an, schüttelte den Kopf, als verjage sie einen falschen Gedanken, drückte mich an sich und küßte meine Stirn. Dann sagte sie: „Das rote Buch geben wir dem Schwesterchen mit in seinen Sarg. Es zeigt den kleinen Engeln die bunten Bilder und erzählt ihnen vom Vater und von der Mutter und von dem Brüderchen." — So habe ich das rote Buch nie wieder gesehen; aber die Sehnsucht nach ihm haben sie nicht mit begraben können. — Jahre gingen ins Land und wurden zu Jahrzehnten. Aus dem kleinen Kerl war lange ein Mann geworden, der selbst ein Haus gegründet hatte, der ein liebes Weib und frohe Kinder sein eigen nennen konnte. — Es war ein schöner Sommertag im alten Heimathause. Der Vater war noch in seinem Geschäft tätig; ich saß mit der Mutter unter den hohen Bäumen des elterlichen Gartens, durch den mein jüngstes Mädel tobte, wie einst ihr Vater über die Beete getobt war. Wir sprachen von vergangenen Zeiten. An demselben Abend wollte ich mit meinem Kinde heimreisen. Ich brauchte den Abschied nicht zu fürchten: die Eltern waren beide rüstig und gesund. Da trat in die Unterhaltung eine Pause, eine Pause, wie sie so oft kommt, wenn man Vergessenes wieder heraufbeschwört und seine Gedanken um Vergangenes spielen läßt. Bis in die Pause das silberne Lachen

meiner kleinen Hanna klang. Sie war einem Schmetterling nachgejagt und kam jetzt den breiten Mittelsteg auf uns zu. Meine Mutter brach das Schweigen. „Weißt du, mein Junge," meinte sie versonnen, „wie doch Klein-Hanna meiner Hanna ähnlich sieht!"

Und in der folgenden Nacht erwachte ich daheim von einem seltsamen Traum. Ich erlebte den Nachtmittag im Garten der Eltern noch einmal. Aber nicht meine Tochter spielte unter den Bäumen sondern meine Schwester, die schon lange von uns gegangen war. Leuchtenden Auges sah die Mutter ihr zu. Kein Laut rings. Nach einer langen Zeit kam das Kind auf uns zu. Den Mittelgang herauf. Nicht jubelnd und jauchzend wie mein Wildfang, nein, langsam, gemessen, Schritt für Schritt. Ihr weißes Gewand schien nachzuschleppen. Nur in den dunklen Augen brannte flackerndes Leben. Die Hände hielt sie auf dem Rücken verborgen. Sie trat zu der Mutter, lehnte sich leise an deren Knie, löste ihre Hände und legte in den Schoß der Mutter — das rote Buch. Ich wollte aufspringen — und erwachte.

Kein Wort hatten wir am Tage von dem Buche gesprochen; vielleicht hatten wir beide in jener Pause, aus der mein Mädel uns weckte, ohne unseren Willen daran gedacht. Wie ein Alp lastete der Traum auf meiner Brust; leichter wurde mir erst, als mir lachend und frisch meine Hanna entgegensprang. Und doch rang ich noch den ganzen Tag mit dem Nachtspuk. Befreien mußte ich mich; und abends, als Ruhe im Hause war, erzählte ich ihn meiner Frau. Ich sehe sie noch aufstehen, sie wollte zu mir treten, mir ein liebes Wort sagen — — da riß die Flurklingel uns auf. Ein Telegramm! Vom Vater! „Komme sofort, Mutter sanft entschlafen!"

In der Nacht traf sie ein Anbehagen; sie rief nach mir. Am Morgen schien alles gut; am Nachmittag erlag sie einem Gehirnschlag. Es war die Stunde, in der wir am Vortage gemeinsam im Garten saßen. —

Ihr Tod zerbrach die Lebenskraft meines Vaters; er übergab meinem jüngeren Bruder sein Geschäft und wurde ein stiller Mann. Gegenwart und Zukunft waren tot für ihn; er fing an, der Erinnerung zu leben. Stundenlang saß er über den Briefen, die einst die Mutter ihm geschrieben hatte. Wohl raffte er sich hin und wieder noch zu einer Reise auf; er besuchte die Stätten, wo er die Mutter kennengelernt und schöne Stunden mit ihr verlebt hatte. Frischer und angeregter kam er von solchen Ausflügen zurück, lebhaft wußte er von den vergangenen Zeiten zu plaudern. Leise, ihm selbst unbewußt, verwischte sich das Gestern und Heute in seinen Berichten; oft sprach er von uns, seinen Kindern, als ob wir noch klein wären und seiner Hilfe bedürften. „Und weißt du, lieber Junge," rief er, wie aus einem tiefen Traum erwachend, mir einmal zu, als ich ihn besuchte, „wo wir den nächsten Sommer verbringen? Dort, wo es uns allen immer so schön gefiel!" Er nannte ein kleines Ostseebad fern in Hinterpommern. So manchen frohen Sommer hatten wir, als wir noch Kinder waren, mit den Eltern dort verlebt. „Ihr könnt wieder eure Burg bauen, könnt baden, und wir wandern durch die Wälder und suchen Heidelbeeren. Die macht die Mutter zum Abendbrot zurecht. Jungens, die schmecken! — Freut ihr euch denn nicht?" Wir großen Jungen, auf deren Haar schon der erste Reif lag, nickten ihm zu.



Neu-Watzum, 1864 vor den Toren Wolfenbüttels erbaut, ist das erste Landerziehungsheim in Deutschland, das noch heute viel besucht wird. Henriette Breymann, die Schülerin ihres berühmten Onkels, des Pädagogen Froebel, hat es seinerzeit eingerichtet

Der Sommer kam. Vier Jahre waren seit dem Tode der Mutter vergangen. Ein heißer, arbeitsreicher Tag lag hinter mir. Zerschlagen sank ich abends ins Bett, aber lange konnte ich keine Ruhe finden. Gedanken und wirre Traumgespinste rissen mich immer wieder wach. Bis ich endlich erschöpft einschlief. Und die Nacht nahm mich an ihre Hand und führte mich in meine Heimatstadt. Es war ein regenverwaschener Abend, die hohen Lampen spiegelten ihr Licht auf dem nassen Asphalt. Ich ging mit meinem Vater durch die Hauptstraße. Wir schritten dem Flusse zu, über den eine Brücke sich spannt. Als wir dort ankamen, sahen wir plötzlich vor uns eine Frau gehen. Wir schraken beide zusammen: wir hatten sie sofort am Gang und an der Kleidung erkannt. Die Mutter!!! Schnell hatten wir sie eingeholt. Mit leichtem Schlag berührte der Vater ihre Schulter; sie wandte sich um und lachte uns fröhlich an. „Wo kommst du so spät her, Liebling?" fragte er. Sie aber reichte uns als Antwort ihre freie Rechte zur Begrüßung und schüttelte fest, wie es ihre Gewohnheit war, unsere Hände.

Dann nahm sie, in unserer Mitte, den Weg wieder auf. „Wie geht's euch? Wie geht's deiner Frau und meinen kleinen Enkelkindern? Es war, als ob sie von einer weiten Reise zurückgekehrt wäre. Plötzlich — mitten im Gespräch — blieb sie stehen. „Wo wollt ihr hin?" kam es ängstlich von ihren Lippen. „Seltsame Frage, Elisabeth," hörte ich meinen Vater brummen, „bei dem Wetter natürlich nach Hause!" Da wich alle Frohheit von ihr, müd blickte sie zur Erde, schüttelte den Kopf, sah traurigen Blickes auf und entgegnete leise: „Da kann ich nicht mitkommen. Das darf ich nicht alles wiedersehen, der Abschied würde mir dann viel zu schwer werden. Ich muß gehen!"

Voller Schrecken griff ich nach ihrem Arm. „Du kannst mich nicht halten, lieber Junge", hörte ich sie sprechen. Und darauf zum Vater gewandt in hellerem Tone: „Wir werden uns bald sehen, du Guter. Nimm dies so lange!" Sie hob ihren linken Arm, auf den ich bisher nicht geachtet hatte, und reichte dem Vater — das rote Buch. „Mutter!" rief ich aus und — schreckte im Bett empor. —

Der nächste Tag war der Todestag der Mutter. Sobald es möglich war, ließ ich mich telephonisch mit dem Bruder in der Heimatstadt verbinden und erkundigte mich nach dem Befinden des Vaters. Er sei eben aufgestanden, sei munter und besser als oft. Er wollte schon am Morgen zum Grabe der Mutter. Der Bruder schien an meiner Stimme meine innere Unruhe zu merken. Ich erzählte ihm kurz den seltsamen Traum. „Spökenkieker!" lachte er und hing an.

In die Ruhestunde nach dem Mittagessen rasselte das Telephon. Ich wußte sofort, daß etwas Außergewöhnliches geschehen war. Mein Bruder meldete sich. Ob der Vater bei uns wäre? Hätte er den 10-Uhrzug genommen, könnte er in einer Stunde in unserem Hause sein! — Der Vater?

Auch mein kühlberechnender, vernünftiger Bruder erschrak, als ich seine Frage verneinen mußte. Noch so manches Mal spielte an diesem Tage der Fernsprecher von mir zu ihm, von ihm zu mir. Die Polizei sei benachrichtigt. Keiner wisse das Geringste. Auf dem Kirchhofe sei er gewesen; dort hätte man ihn gesehen. Ein prachtvoller Rosenkranz läge auf dem Hügel der Mutter. Dann sei jede Spur verschwunden. — Ich setzte mich noch an demselben Abend auf die Bahn; nachts war ich im Vaterhause. Am nächsten Tage kam die Kunde, daß man ihn gegen zehn Uhr auf dem Bahnhof gesehen hätte; er hätte eine Fahrkarte gelöst, wohin sei nicht mehr zu ermitteln. Wir gingen gemeinsam den Fahrplan durch, um zu erkunden, welche Züge um diese Zeit abfahren. Auf einmal blickten wir beide auf — zu gleicher Zeit dachten wir an jenes Gespräch des Vaters im vergangenen Winter: „Das Ostseebad, wohin er mit uns wollte!" sagte ich und sah den Bruder an. Er nickte erschüttert.

Da meldete die Polizei, man habe einen alten Herrn in einer entfernten Stadt gefunden, auf den die Beschreibung passe. In der Nacht reiste ich hin — es war eine falsche Spur. Wir hatten kostbare Zeit verloren. Erst am vierten Tage konnte ich mich auf den Weg nach dem fernen Bade machen.

Am Spätnachmittag war ich dort. Fast körperhaft sprang mich die Erinnerung an frohe Jugendzeit an; ich durfte ihr nicht nachgeben. Die Straße zu dem Hause, wo wir einst zu wohnen pflegten, ging ich hinunter. Vieles war anders geworden, aber das Haus stand noch. Über dreißig Jahre waren ins Land gegangen. Zögernd trat ich ein; der Sohn unseres früheren Wirtes wohnte mit seiner Familie dort. Einst ein Kind wie wir. Leise kam ihm Zurückerinnern. Und als ich den Grund meines Kommens erklärte und den Vater beschrieb, sprang des Fischers Frau auf. Vor drei bis vier Tagen habe am Gartenzaun an der Straße solch ein alter Herr gestanden, hätte sie, die sie im Garten arbeitete, angerufen und gefragt, ob sie noch Sommergäste aufnehmen könne. Sie mußte verneinen, weil sie besetzt hätten. Kopfschüttelnd wäre er mit kurzem Gruße weitergegangen, den Weg geradeaus, dem Walde zu.

Keiner hat ihn mehr gesehen; alles ließen wir absuchen, wochenlang. Wir haben nie wieder eine Spur von ihm gefunden. Fiel er einem unerklärlichen Verbrechen zum Opfer? Nahm ihn das Meer, das er so liebte, in seine Arme? Wir wissen es nicht und werden es nie wissen! — — —

Seit dieser Zeit band mich eine geheimnisvolle Sehnsucht an den kleinen Ort. Ich suchte sie zu bekämpfen: ich erlag ihr. Mit meiner Familie verlebte ich einen wundervollen Sommermonat dort. Die Ferienzeit ging zu Ende, ein goldener Sonntag zur Rüste. Die Kinder spielten noch auf der Straße, ich nahm meinen Stock und wanderte in den Wald. In die Stille rauschte müde das Meer hinter den Dünen. Keinem Menschen begegnete ich. Aus dem Unterholz wuchs die Dunkelheit. Froher Dankbarkeit war mein Herz voll; mit keinem Gedanken dachte ich an das wehe Geschick, das mir der Wald barg. Vom Hauptweg bog ich ab und wandte mich auf bemooster Schneise dem Meere zu.

Da stockte mein Schritt; ich hielt, bohrte den Stab in den weichen Boden, um einen Halt zu haben. Ich fühlte, wie mein Herz sekundenlang aussetzte, eisiger Schauer kroch an mir hoch. Unheimliche Stille plötzlich, als ob das Meer gestorben sei. Durch den Krüppelwald der Düne stieg ein Mann herab; das weiße Haupt gesenkt, kam er müden Ganges auf mich zu. Ich kannte ihn — ich wollte rufen: „Va . . ." Ich hatte nicht die Kraft, das Wort zu formen. Zuckender Stich jagt durch mein Gehirn — noch einmal — noch einmal! Ich preßte die Linke an den Kopf. Mein Gott: der Traum — der Traum hat Leben bekommen, der Traum — —! „Vater!!!" Ein quälender Schrei — wie von weit her! Da steht die Gestalt: die Augen meines Vaters sehen mich starr an — immer noch die unheimliche Stille ringsumher — seine Linke hebt sich langsam, ich erkenne das Buch — das rote Buch.

„Vater", stöhne ich, „noch nicht — noch nicht!"

Im Laube raschelte es auf, ein Windhauch streifte die Blätter, die Wellen des Meeres kamen wieder und lockten — das Leben erwachte, und das Wahnbild verweht.

Das sind jetzt zwanzig Jahre her. Gestern träumte ich den Traum zum letzten Male. Am hellen Tage. Meine Kinder sind groß, und Hanna ist mit meinen Enkelkindern in jenem heut noch stillen Badeort. Ein Brief kam von ihnen, aus dem ihr Jubel und ihr junges Glück klangen. Großvater solle sie besuchen. Er fährt nicht hin, wie er nach jener letzten Reise nie wieder jenen Ort betreten hat. Aber über der Erinnerung fielen ihm die Augen zu. — Die Straße im Walde liegt vor mir, Abendgold webt um die hohen Baumkronen friedevollen Schleier. Den Weg hinauf kommt ein Alter, ein Alter wie ich heut. Ich erkenne den Vater. In großen Schritten eile ich ihm freudig entgegen. Und als wir uns treffen, lächeln seine Augen in meinen. „Guten Abend, mein Junge!" grüßt er mich und reicht mir die Hand, die ich hastig ergreife, „jetzt ist deine Zeit da, jetzt nimm du das rote Buch!" — —

Ich warte — ich bin bereit — ich habe das leuchtende Buch des Lebens gelesen.

Die geheimnisvolle Ehezahl / Ein mathematisches Kuriosum von Hildegard G. Fritsch

Im Mittelalter gab es ein großes Rätselraten um die geheimnisvolle Zahl aller Eheleute der Welt. Man zerbrach sich den Kopf darüber, woher es komme, daß sich einzelne Daten so zusammenzählen ließen, daß sich eine Zahl ergab, die bei allen gleich lautete. Im Jahre 1929 kommt die Zahl 3858 in Frage. Sie findet jedoch nur für Eheleute Anwendung und ergibt sich aus dem Lebensalter, dem Geburtsjahr, dem Heiratsjahr und der Zahl der Ehejahre. Nehmen wir also ein Beispiel: Jemand ist im Jahre 1892 geboren und hat im Jahre 1917 geheiratet. Dann ist folgende Rechnung aufzustellen:

Lebensalter 57 Jahre, Geburtsjahr 1892, Heiratsjahr 1917, Zahl der Ehejahre 12, zusammengezählt 3858.

Diese Zahl ist jene geheimnisvolle! Dabei ist es außerdem gleichgültig, ob ein Mensch 23 oder 75 Jahre alt, ob er ein Jahr oder dreißig verheiratet ist, immer wird das Resultat die Zahl 3858 aufweisen.

Man sah damals einen Hinweis darin, daß die Ehe zum Zweck habe, beide Ehegatten zu eins zu verschmelzen. Das ist ein allerdings guter Zweck, den die Ehe bestimmt hat, aber die Lösung dieses Rätsels ist doch etwas anders.

Die Zahl 3858 ist nämlich aus zweimal 1929 entstanden, denn die Zahl für das Geburtsjahr zusammengezählt mit unserem Lebensalter muß immer die Summe 1929 ergeben. Desgleichen muß die Zahl der Ehejahre mit der Zahl der Heiratsjahre zusammengezählt immer 1929 ergeben, also ergibt sich zweimal 1929 gleich 3858.

Wer noch weiter gehen will, kann auch nach dem Alter der Kinder und deren Geburtsjahr fragen und zuvor eine um 1929 oder 3858 höhere Zahl nennen, je nachdem, wieviel Personen er berücksichtigt. Für alle Familien die ein Kind haben, ergeben sich dieselben Zahlen und für die mit drei Kindern usw. ebenfalls unter sich die gleiche Zahl. Als Gesellschaftsspiel verwendet, kann man auf diese Art viel Erstaunen erwecken, aber man hüte wohlweislich seinen Nymbus und gebe nicht auch noch die Lösung zum besten!

Das alte Soest

Es sind Zeugen einer großen Vergangenheit, die in den beiden mit Wasserfarben fein getönten Bleistiftzeichnungen des Architekten und Künstlers Albert Cremer im Bilde festgehalten sind. Im Mittelalter zählte die in fruchtbarer Ebene gelegene westfälische Stadt zu dem stolzen Ringe des Hansabundes. Und im bedeutendsten Zeitgemälde des 30jährigen Krieges, im „Simplizius Simplizissimus" des im 17. Jahrhundert lebenden Grimmelshausen, spielt sie eine große Rolle in den Abschnitten, da der Held dieses Romanes mit rücksichtslosem Wirklichkeitssinn und in packender Pose seine Erlebnisse als Jäger von Soest erzählt. So kann Soest mit seinen schönen aus dieser Glanzzeit stammenden Bauten einen Künstler wohl begeistern. Was nun an diesen getönten Bleistiftzeichnungen dem Menschen von heute besonders auffällt, ist die bis ins kleinste peinliche Genauigkeit, die in ihrer Feinheit an japanische Zeichnungen erinnert. So fein ziselierend führt der Zeichner den Stift, daß selbst in der Druckwiedergabe noch zu spüren ist, mit welcher Hingebung und Liebe an die Einzelheit die gut gesehenen Bilder zu Papier gebracht worden sind. Bei einem Vergleich mit den meisten modernen Zeichnungen fällt dies zu allererst ins Auge. Zwei grundverschiedene Arten zu empfinden, spiegeln zwei grundverschiedene Zeitalter wider: die geruhsame, tiefgrundige Zeit unserer Urgroßväter und die von modernen Lebensstrudel hin- und hergerissene überhastete und oft oberflächliche Gegenwart. Im Wesen der Kunstauffassung und Kunstübung spiegelt sich das Wesen ihrer Zeit.



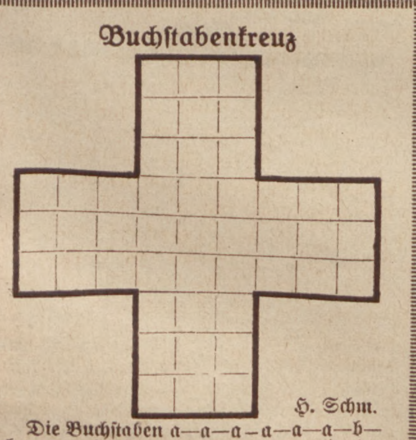
Osthoefer Tor in Soest

Eingang zur Wiesenkirche in Soest ↓

Getönte Bleistiftzeichnungen aus dem vorigen Jahrhundert von Albert Cremer



Buchstabenkreuz



H. Schm.

Die Buchstaben a—a—a—a—a—a—b—b—c—c—d—d—e—e—e—e—h—h—i—i—k—k—k—l—m—m—m—m—n—n—n—n—n—n—o—o—o—o—r—r—s—s—t—t—w— sind in die Felder obenstehender Figur so einzutragen, daß sich sowohl in den wagerechten als auch senkrechten Reihen Wörter nachstehender Bedeutung ergeben: 1. militärische Formation, 2. Gewölbe unter der Erde, 3. Musikinstrument.

Besuchskartenrätsel

S. Te. Ulrich
Ems

Welchen Beruf hat der Herr? J. A.

An und in

Es liegen an dem Wort im nahen Sachsen / Die Städte, wo die schönen Mädchen wachsen. / In seinem Wort trägt unser Fleischer meist / Die Würst' und Schinken, die der Kunde preist. P. Kl.

Teilungsaufgabe

Ein Bauer hinterließ seinen vier Söhnen den nebenstehenden Obstgarten, der unter anderem zwölf prächtige Obstbäume enthielt, mit der Bestimmung, sie sollten ihn so aufteilen, daß jeder ein gleichgroßes und gleichgeformtes Stück mit je drei Bäumen erhielte. Wie konnten die Söhne diese Aufgabe lösen? S—e.

Magisches Silbenquadrat

Die Silben a—a—co—co—mo—mo—na—nit—sa— sind in die neun Felder eines Quadrates so einzuordnen, daß die wagerechten und senkrechten Reihen gleichlautend ergeben: 1. Südseeinsel, 2. Spielerstadt, 3. Arzneimittel. Pro.

Das große Staunen

Wenn er — doch nicht allein genommen —
Und rasch in Übung ist gekommen,
Gerät man staunend in Ekstase,
Sperrt Augen auf und Mund und Nase.
P. Kl.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Zahlenrätsel: 1. Palermo, 2. Amor, 3. Lome, 4. Elm, 5. Roma, 6. Mole, 7. Oper. — Vermählungs-Anzeige: Australien. — Magisches Quadrat: 1. Lasso, 2. Anton, 3. Stock, 4. Socke, 5. Onkel. — Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1. Kap, 3. Mus, 5. Alligator, 7. Sau, 8. Aula, 10. Sand, 12. Otto, 14. Elbe, 16. Bug, 17. Tarragona, 18. Lea, 19. Eid. Senkrecht: 1. Klausthal, 2. Pisa, 3. Maus, 4. Sonnabend, 5. Ara, 6. Rad, 9. Lot, 11. Aal, 12. Ost, 13. Obra, 14. Egge, 15. Eva. — Drohung: Federlesen.

Kupfertiefdruck u. Verlag der Otto Elsner K.-G., Berlin S 42
Verantwortlich: Dr. Ernst Leibl, Bln.-Zehlendorf

Landung des Weltraumschiffs auf dem Mond. Aus dem phantastischen Ufafilm von Fritz Lang „Die Frau im Mond“



ERFINDER=SCHIKSAL



Professor Oberth beschäftigt sich mit Versuchen zur Durchführung des Raketenfluges

Der Luftraum der Erde ist bezwungen. Flugzeug und Lenkluftschiff beherrschen ihn. Aber schon greift der Mensch in seinen Träumen weiter. Der Weltraum lockt. Die deutschen Arbeiten mit Raketenauto und Raketenflugzeug sind erste Versuche, neue Bewegungskräfte zu gewinnen. Professor Oberths Rakete soll als Vorläufer des Raumschiffes in die luftdünne Stratosphäre eindringen, die etwa 15 Kilometer über der Erde beginnt. Letztes Ziel: Verbindung mit anderen Planeten. Der Mensch „greift nach den Sternen“, buchstäblich. — Viele schütteln den Kopf. Aber ist das nicht immer so gewesen? War der Erfinder nicht stets der Menge um einige Meilen voraus? War's nicht so mit allen technischen Neuerungen des „technischen Zeitalters“?

Wer heute im eleganten Mercedes-Benz-Kompressor die Wunder der Alpenwelt genießt, denkt nicht mehr daran, daß erst vor 45 Jahren Karl Benz seine ersten Versuche mit einem Motorwagen machte. Er weiß nicht, daß damals noch in Baden das „Fahren mit elementarer Kraft“ verboten war. Eine Bestimmung übrigens, die nebenbei bemerkt ebenso wie ähnliche Verordnungen in England eine Folge der Bemühungen war, eine schienenlose Dampflokomotive auf die Straße zu bringen.

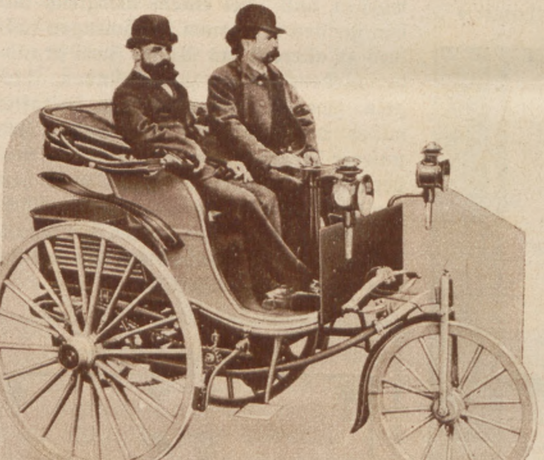
Die Leidenszeiten des Grafen Zeppelin sind uns besser in Erinnerung. Anläßlich der letzten großen Fahrten ist die Entwicklungsgeschichte des Luftschiffes oft genug behandelt worden, ist oft darauf hingewiesen, wie der Graf noch um die Jahrhundertwende verlacht wurde.

Den Fliegern ging es nicht besser. Aber auch hier die gewaltige Entwicklung vom ersten Versuch bis zur heutigen Vollendung. Man sehe sich die ersten Flugzeuge an und halte den „Do X“ dagegen. Welcher Wandel in 25 Jahren! Wer will sich nach diesen Erfahrungen vermessen, zu sagen, was 25 Jahre Forschung und praktischer Versuche aus dem Raumschiff machen können!



Das heutige Gegenstück zum ersten Benzinwagen: Der moderne Mercedes-Benz





Karl Benz (am Steuer) und sein Teilhaber Max Rose in einem der ersten Benz-Wagen im Jahre 1887

Aber bei allem Glauben an technischen Fortschritt und menschliche Energie darf man doch nicht nur an die erfolgreichen Erfinder denken. Unzählig ist die Schar von Technikern und Laien, die all' ihre Zeit, Geld und Arbeitskraft einer Idee opferten, die nicht lebensfähig war, oder deren Lösung erst anderen gelingen sollte. Wie viele bittere Enttäuschungen, Verzweiflung an der „ungläubigen Menschheit“ haben diese Männer auf sich nehmen müssen! Um so mehr, je zäher sie an ihrer Idee hingen.

Darf man diese Erfolglosen darob scheel ansehen? Niemals. Ihr rastloser Eifer, ihre Hingabe an die Aufgabe wird jedem größte Hochachtung abfordern.

Und schließlich sind die erfolglosen Pioniere die Opfer auf dem Wege des technischen Fortschrittes, Opfer, die gebracht werden müssen, damit die folgenden Geschlechter die Ergebnisse allen Forschens, des Erfolgreichen und des Erfolglosen, genießen.

Heinrich Eggeberg



Im Oval: Der Doppeldecker Herring-Curtiß war eine der ersten Flugzeugkonstruktionen S. B. D.

Ein Luftriese. „Do X“, das letzte Meisterwerk, dessen Aufstieg und Flug mit 169 Personen an Bord noch in aller Munde ist, läßt die ungeheure Entwicklung seit den ersten Flugversuchen des deutschen Flugzeugbaues erkennen